

Beweggründe zivilgesellschaftlichen Engagements

VON HANS H. TH. SENDLER
 Dr. Hans H. Th. Sandler ist nach Jahrzehnten in Führungsfunktionen der Sozialversicherung, Gesundheitswirtschaft und Ministerialverwaltung freiberuflicher Berater u. a. zu Fragen der Altersgesellschaft.
 E-Mail h.sandler@eusendor.com

Bürgerschaftliches Engagement braucht ein Klima der Förderung und Akzeptanz und es braucht förderliche Rahmenbedingungen.

Aus Sicht der Allgemeinheit und des Staates gibt es Erwartungs- und Beweggründe, über die seit langem die Auseinandersetzung engagiert geführt wird. Aber auch der und die Einzelne, die sich mit Gedanken zu einem solchen Engagement tragen, haben selbstverständlich Beweggründe, die sich jedoch mit denen der Allgemeinheit nicht decken müssen. Diese persönlichen Einstellungen sind privat, vielleicht nicht einmal ihrem Träger immer vollständig bewusst und für die Öffentlichkeit auch als Teil größerer Gesamtheiten nur mittelbar erfahrbar. Und doch werden sie für die Tragfähigkeit des bürgerschaftlichen Einsatzes in unserem Lande auch mit Blick auf die Herausforderungen der Altersgesellschaft entscheidend sein.

Über die zu vermutenden Beweggründe für zivilgesellschaftliches Engagement – ebenso wie zu den gesellschaftlichen Vorteilen – geben insgesamt die Hinweise in den Empfehlungen und Materialien der Akademiengruppe »Altern in Deutschland« und der Freiwilligensurvey 1999/2004 unmittelbar und mittelbar reichhaltigen Aufschluss.

Zivilgesellschaftliches oder bürgerschaftliches Engagement wird dabei mit einem offen, vielleicht schon inflationär wirkenden und damit an Aussagekraft verlierenden Begriff als im Grundsatz unentgeltliche, freiwillige, ehrenamtliche Arbeit in Vereinen und Selbsthilfegruppen, kirchlichen und gemeinnützigen Organisationen, Bürger- und Nachbarschaftsinitiativen verstanden. Unklar bleibt, wo Arbeit anfängt und Freizeitengagement aufhört.

Die bekannten wie die unbekannteren Beweggründe spiegeln, so ist sehr zu vermuten, auch die differenzierte gesellschaftliche Entwicklung und ihren Einfluss auf individuelle Tendenzen und Präferenzen wieder. So lösen

- der zu beobachtende Rückgang des Einflusses sinnstiftender Wertegerüste

- die Abnahme gewachsener Familien- und Freundschaftsbindungen
- weniger Orts- und Zeitkontinuität im Arbeitsleben
- die wachsenden Schwierigkeiten bei der Wahl unentfremdeter Arbeit in Wunschberufen
- der zu beobachtende Schwund an Akzeptanz vertrauenswürdiger Organisationen und Autoritäten und veränderte Geschlechterrollen

die kompensatorische – durchaus nicht nur altruistische – Suche nach

- positiv bewegenden Themen
- Handlungsautonomie
- Sinn und Werten
- Bedeutung für Andere
- Kompetenzerhaltung und Kompetenzerweiterung, Vertrauen
- Solidarität
- Bindung und
- ruhenden Polen

aus. Dies schlägt sich nieder in einer Vielfalt zumeist gesellschaftlich nützlicher Themen und bunter Organisationsformen von unten, während der Zuspruch zu traditionellen Themen und Organisationen tendenziell sinkt. Neben »Pflichterfüllung« und »Helfen« treten »Gestaltungswille« und »Selbstverwirklichung«, mit teilweise weniger selbstlosen als persönlichen Neigungen folgenden Motiven. Bei Älteren kommt die Sorge um Rollenverlust nach Eintritt in den Ruhestand hinzu. Alle diese Beweggründe sind ehrenwert und für die Gesellschaft wie den Einzelnen von mannigfaltigem Nutzen, auch soweit oder gerade, weil sie nicht in gewohnte Schemata passen. Nicht zufällig sind deshalb über die ein Viertel bis ein Drittel der über 14-Jährigen ehrenamtlich Tätigen hinaus ein weiteres Viertel der 60 bis 69-Jährigen (ca. zwei Millionen) zum Engagement bereit, wenn sich eine gute Gelegenheit bietet.

Dieses und weiteres Potenzial mit Leben zu erfüllen hat der Staat in Zusammenarbeit mit allen Gruppen und Institutionen der Gesellschaft nur begrenzte

Möglichkeiten, wenn er nicht die Beweggründe irritieren und damit die Einsatzbereitschaft schwächen will. Er muss Diskriminierung abbauen und Tabus überwinden helfen, Hindernisse beiseite räumen, Anreize geben (z. B. Steuer), Handlungsrahmen stabilisieren (z. B. Finanzierung der Freiwilligenagenturen, Freiwilligenbörsen und Freiwilligenzentren, Versicherungen), vielleicht noch Impulse für gängig gewordenes Engagement bei breiter etablierten Themen (z. B. Laienbeteiligung in der Pflege) setzen, jedenfalls konstruktiven Ausgleich bei Spannungen und Interessenkonflikten in der Gesellschaft vermitteln und durch Werbung, öffentliche Anerkennung, Beratung und Qualifizierung – schon in jüngeren Jahren durch bessere Vereinbarkeit von Beruf und freiwilligem Engagement und vermehrt für den Migrantenbereich – das Engagement allgemein fördern.

Entgeltliche Arbeit im Alter und zivilgesellschaftliches Engagement haben vieles gemein, indem sie Lebensfreude, Selbstverwirklichung, Gesundheit und gesellschaftlichen, auch ökonomischen Nutzen gleichzeitig stiften. Sie müssen außerhalb eingefahrener Gleise mit ihren Leitbildern, Themen und Verfahren »bottom up« wachsen. Dabei erworbene Standard-Lernerfahrungen müssen genutzt werden.

Nach wie vor ist die Entwicklung bei den Beweggründen wie Themen und zum Engagement bereiten Netzen offen. Ungeklärt ist auch das Verhältnis von unentgeltlicher zur Erwerbsarbeit. Beides bedingt sich gegenseitig, darf sich nicht substituieren und richtet sich aus der Sicht des Einzelnen wie der Gesellschaft nach unterschiedlichen Regeln – trotz der erwähnten Gemeinsamkeiten. Nur dann kann das Nebeneinander auch bei den Beweggründen auf beiden Feldern konstruktiv wirken.

Herausforderungen zur Förderung des Engagements

Auch wenn die einzelnen Gründe eigentlich privat sind, ist doch die Summe der vermuteten Beweggründe für ein steuerndes, ermöglichendes und ermutigendes Handeln des Staates und der mit ihm zusammenarbeitenden Institutionen von großem Belang. Denn die Zahlen zeigen: Nicht alle, die könnten, wollen auch. Und nicht alle, die vielleicht wollten, tun es auch. Wo liegen die konfligierenden Gründe, die sie bisher davon abgehalten haben?

Sicher scheint zu sein, dass der reine Appell, die Gesellschaft brauche zivilgesellschaftliches Engagement oder gar verpflichtende Regeln zur Sicherung »freiwilliger« Arbeit, nicht in die gewünschte Richtung führen wird. Zwar werden sich entsprechende Verpflichtungen realisieren

lassen, doch in welchem Klima? Auf einen Bundesarbeitsdienst ist bisher mit guten Gründen verzichtet worden, weil er keine Lösung wäre. Vielmehr werden Mitmenschlichkeit, Wollen, eine gesunde Mischung aus eigenem Antrieb und Nutzen für die Gesellschaft gebraucht, wenn die in der Wissenschaft erkannten möglichen Beweggründe für eine Weiterentwicklung genutzt werden sollen.

Positives Klima

Der erste Schritt zum Ersatz Zivildienstleistender kann deshalb nicht der Ruf nach einem Pflichtjahr sein, die Reaktion auf Mangelerscheinungen in der Kinderbetreuung nicht der Ruf nach »billigen Alten«. Auch sollte freiwillige Tätigkeit nicht zu bürokratischer Bürde führen.

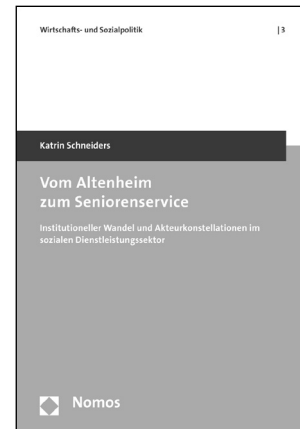
Statt dessen muss – für möglichst viele motivierend nachvollziehbar – ein Klima geschaffen werden, das positive Erfahrungen der Selbstverwirklichung zulässt, damit diese sich herumsprechen und zum Allgemeingut werden. Es muss zum guten Ton gehören, nicht nur – vielleicht – im stillen Kämmerlein zu wollen oder sich bitten zu lassen, sondern unter Nutzung der vielen Angebote oder auf eigenen Wegen den Einsatz als Freiwilliger auf einem Gebiet seiner Wahl selbst zu suchen.

Keine Bezahlung

Von der Erstattung zusätzlicher Kosten abgesehen (z. B. für Fahrgeld oder Bildung) muss dabei für den Einzelnen kein Geld fließen. Die Forderung nach vergüteter Freiwilligenarbeit – zum Glück inzwischen seltener zu hören – geht in die falsche Richtung und bestätigt nur die Gefahr der Substitution von Erwerbsarbeit. Geld führte zudem zu Zwang, nicht aber zur Selbstverwirklichung auf kompensatorischen Pfaden. Es würde deshalb die Impulse bei großen Teilen unserer Gesellschaft, die doch gebraucht werden, eher abtöten.

»Dem Volk auf's Maul schauen«, seine Wünsche und Bedarfe aufgreifen ist also die Devise, nicht ohne Rücksicht auf Verluste Löcher stopfen. Wenn das gelingt, werden geerdete Solidarität und Freiwilligkeit – für die man niemals alle gewinnen kann – in unserer Gesellschaft (einschließlich ihrer Teile mit Migrationshintergrund) blühen. ♦

Modernisierung sozialer Dienstleistungen



Vom Altenheim zum Seniorenservice

Institutioneller Wandel und Akteurkonstellationen im sozialen Dienstleistungssektor

Von Dr. Katrin Schneiders

2010, 268 S., brosch., 49,- €, ISBN 978-3-8329-5347-8

(Wirtschafts- und Sozialpolitik, Bd. 3)

Erscheint ca. Mai 2010

Ökonomisierung, Professionalisierung und Ambulantisierung prägen seit den 1990er Jahren die Altenhilfe, insbesondere den Pflegesektor. Unter Einbezug veränderter Anforderungen der Älteren an Wohn- und Pflegeformen wird diskutiert, welche Rollen etablierte und neue Akteure im zukünftigen Welfare Mix übernehmen können.



Nomos